

# MANFRED

## kehrt zur Scholle zurück

Manfred war Gigolo. Eintänzer im «Sporting-Club» in St. Raphael. Ein heller, fescher Junge mit seelenvollen Augen.

Und da er auch gute Manieren hatte, war er Liebling der jungen und älteren Damen, die rund um die Riviera ihr von keines Gedankens Blässe angekränkelt Leben führen.

Aber — gibt es das denn überhaupt noch: Gigolo? Die Gattung sollte doch längst ausgestorben sein... lang, lang ist's her, daß man in allen Dancings den rührsamen Refrain sang und tanzte: «Schöner Gigolo, armer Gigolo — denkst Du noch vergang'ner Zeiten —, Wo Du als Husar...»

Nein, Husar war Manfred nie gewesen, wenn er auch die Figur und, wie die Damen sagten, den Charme dazu hatte. Er war irgendeinmal vom Lande, als aufgeweckter Bauernbursch, in die Stadt gekommen, hatte als Liftboy angefangen, war Kellner geworden, und da er nett aussah und mit Begeisterung tanzte: fand er sich eines Tages wieder als Eintänzer im fashionablen «Sporting-Club», umschwärmt von nicht minder fashionablen Damen — immerhin (sozusagen): Gigolo mit Charakter, ein durchaus seriöser junger Mann.

Hinter ihm kicherten die Paare nicht her, wenn sie ihn mit einer Juwelenbesäten, monströsen Dame einerschwenken sahen — aber er war auch nicht der naive Junge, der nun hier auf sein «großes Erlebnis» wartete, auf die dollarreiche Bankierstochter aus der Wallstreet oder eine indische Radjahprinzessin, die daheim auf einem Thron von purem Gold residierte...

Nein, er tat seine Pflicht, wie die gesellschaftlichen Regeln des «Sporting-Clubs» sie vorschrieben, sprach galant und durchaus nicht zweideutig mit den vielen Damen unterschiedlichen Genres, an die das tänzerische Schicksal ihn gerade band, fing manchen scheuen Blick in seine seelenvollen Augen auf und ließ sich im übrigen pünktlich vom Büro das nicht unansehnliche Salär ausbezahlen, das ihm vertraglich zustand.

Manfred bewahrte also, wie man aus diesem Bericht ersehen möge, sozusagen Haltung — er stand über den Parteien — Parteien: das waren einerseits die Herren der Direktion, andererseits, und in viel engerer Verbundenheit: die Damen, die auf Manfreds sehr elegante Tanzführung erpicht waren.

Man erzählte sich zwar auf den Terrassen des Casinos, es sei mehr als einmal bereits zu einem Eifersuchtsskandal zwischen zwei oder mehr sehr hitzigen Damen gekommen — aber, Gott, an der Riviera, wo der Klatsch noch viel üppiger blüht als sonst auf dieser Erde, weiß man ja nie, was man glauben soll...

Eines Abends — was sagen Sie? — war Manfred verschwunden! Nicht aufzufinden! Die Herren der Direktion rangen alle Hände, die Damen drückten scheu ein Schluchzen nieder. Manfred hatte nicht etwa, wie man annehmen sollte, etwas Strafbares begangen — nein, ihn hatte ganz einfach, plötzlich und sehr brüsk, das Glück erwischt! Nicht etwa in Gestalt eines Mädchens, schön wie Cleopatra und reich wie eine Miß Vanderbilt — nein, viel simpler war das zugegangen. Als eines Abends Lady Mc. Astor, Tochter eines englischen Reeders, die ausgie-

big, aber harmlos mit dem Tänzer geflirt hatte, Abschied nahm, um nach England heimzukehren, drückte sie diskret ihm ein Billet in die Hand — es war ein Sweepstake-Los.

Und Fortuna ist eine närrische Dame: als Manfred eines Morgens, noch ziemlich benommen im Kopf, seinen Kaffee schlürfte, fiel sein Blick auf die Ziehungsliste: was ist das? Eine Million war auf sein Los gefallen! Eine Million für einen Eintänzer — es gibt noch Märchen in der Welt der dünn gesäten Gigolos!

Was macht Manfred, der Eintänzer, mit der Million? Ohne nähere indiskrete Auskunft zu geben, verschwand er aus St. Raphael — es schien ihm nicht zweckmäßig, mit soviel Geld in unmittelbarer Nähe der Spielkasinos der blauen Küste sich aufzuhalten.

Er verschwand in die Gironde, kaufte ein Landgut, ließ seine Schwester kommen, die eine derbe, handfeste Bauern-dirn war — nun pflanzte er seinen Kohl und seine roten Rüben, hält Ziegen, Hühner und Kühe, geht auf die Jagd und baut seinen Wein... und nennt sich nicht mehr Manfred, sondern mit seinem richtigen Namen: Marcel.

Und wenn in der nahen Stadt einmal Ball ist, dann packt ihn die alte Lust — und da schaute ihm doch eines Abends ein artiges älteres Fräulein beim Tanz in die seelenvollen Augen und flüsterte:

«Ach, wie Sie doch einem Freund gleichen, den ich einmal sehr gern hatte und der mir so ganz aus den Augen verschwunden ist — Manfred hieß er...» und sie seufzte sehr — sagte aber nicht, daß dieser Manfred einmal Gigolo war, im «Sporting-Club» in St. Raphael...

Und Marcel lachte sein munterstes Lächeln — und schwieg.

Marius.

## Zahlen-Allerlei

In London gibt es 250 Händler, die mit Katzenfleisch handeln.

Die Metallfäden in manchen Glühlampen sind so dünn, daß sie dem bloßen Auge kaum wahrnehmbar sind. Ihr Durchmesser ist 1/100 mm. Erst wenn man 10 solcher Fäden nebeneinanderlegt, sind sie so dick wie ein menschliches Haar. Mit einem Draht von etwa 330 km Länge können etwa 660 000 elektrische Birnen ausgestattet werden.

Die Nadelhölzer behalten ihre «immergrünen Nadeln» im allgemeinen durchaus nicht so lange wie man glaubt. Die Kiefern werfen die Nadeln meist schon nach 2 bis 4 Jahren ab. Bei den Tannen bleiben die Nadeln 7, ja 10 Jahre sitzen, ehe sie abfallen, aber nur einige wenige Nadelbäume, zum Beispiel die japanische Tanne, behalten ihre Nadeln etwa 15 Jahre.

Eine Christusstatue gewaltigen Ausmaßes ist kürzlich im Chamonixtal gerade gegenüber dem Mont Blanc enthüllt worden. Sie ist 30 m hoch und wiegt 500 To. In den Sockel ist eine kleine Kapelle eingebaut.

Ein Mann in Edinburgh tut sich auf einen ganz besonderen Rekord, den er erreicht hat, etwas zu gute; er hat nämlich 600 Mal hintereinander geniest und behauptet wohl mit Recht, daß ihm das so leicht keiner nachmacht.

Die Vogelneester, die von den Chinesen zur Suppenbereitung benutzt werden, sind etwa so groß wie eine Austernschale. Es gehen 32 auf 1 Pfund.



KAEMMERER

AUF DEM KNUPP. WILTZ